

messer auf einem Hackbrette so lange, bis sie in so kleine Theilchen zerlegt sind, daß sie fast mehlähnliche Form bekommen und somit unter das Futter gemischt an Kraft nichts verloren, wohl aber an leichterer Verdauung für die Vögel bedeutend gewonnen haben. — Die Fütterung dieser Vögel beginnt in schon erwähnten Zwischenräumen früh 6 bis 7 Uhr und dauert bis zum Eintritt der Abenddämmerung. Dompfaffen sind äußerst leicht aufzuziehen, weil sie sehr leicht und gern die Schnäbel sperren; Kanarien und Hänflinge sind schon nicht so freßlustig, vielmehr oft sogar trozig. Dompfaffen sperren so lange, daß man ihnen 12—15 Löffelchen voll Futter reichen könnte. Thut man dies aber, dann gehen sie häufig in Folge Uebermaßes am Kalldurchfall (Unterleibs- und Magenentzündung) zu Grunde. Neuerdings reichte ich für jede Mahlzeit höchstens 4—5 Löffelchen voll dem Stück. — Kanarienvogel und Hänflinge finden die nämliche Behandlung wie die Dompfaffen, sind aber schwer ans Alleinfressen zu gewöhnen; flattern mit den Flügeln, zittern mit dem Kopfe, springen, ähnlich den Staaren, an den Futterlöffel und werfen das gereichte Futter ab, während die Dompfaffen äußerst leicht das Alleinfressen lernen. Kanarienvogel ziehe ich nicht mehr auf, weil höchstens 10 % lernen. Diese wenigen bereiten einem um so mehr Aerger und Verdruß, als sie häufig inmitten des zu lernenden Liedchens, oder doch sicher am Ende, ihre Kanarienschrapper einflechten und einem den ganzen Genuß verleiden. Mit Hänfling-Aufziehen habe ich zweimal Versuche gemacht und Nullresultate erzielt, weshalb ich fürderhin lieber bei meinen Dompfaffen zu bleiben gedenke!

Ueber Vogel-Dressur, will's Gott, in einer zweiten Abhandlung später einmal, da ein noch längeres Geplauder schließlich ermüden dürfte!

Ornithologische Beobachtungen aus der Görlicher Haide

von Karl Krezschmar.

II. Insekten- und Gesämeesser.

Das Contingent der diese beiden Ordnungen (der sperlingsartigen Vögel) umfassenden Arten ist den lokalen Verhältnissen des Gebietes entsprechend nicht sehr ansehnlich. Vergeblich suchen wir hier zur Sommerszeit nach dem lauten, volltönigen Gesangsconcert eines Laubwaldes der Ebene, da nur einzelne Lichtblicke die eintönige Waldgegend in Gestalt von weiten Wiesen oder Nedland unterbrechen. Jedoch an den Rändern mancher üppigeren Gehölze, sowie in den dicht verwachsenen, mit Unterholz und hohem Grase bestandenen Vorhölzern bietet sich noch genug Gelegenheit, manchem holden Sänger zu lauschen.

Der gefleckte Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*, L.) bewohnt die wenigen

Laubgehölze und dürftigen Gärten. Als Seltenheit sei hier ein am 25. Mai 1837 im sogenannten „Bürgerwalde“ erlegtes, ausgefärbtes Männchen vom Zwergsfliegenfänger (*M. parva*, Bechst.) erwähnt.

Die gewöhnlichen Drosselarten kommen sämmtlich auf dem Durchzuge vor; als Brutvogel bin ich auf meinen Streifereien nur der Singdrossel (*Turdus musicus*, L.) begegnet. Dieser Vogel bevorzugt als Aufenthalt alten Hochwald mit Unterholz und Wasser in der Nähe, vorzüglich wenn einige alte Fichten unter den Kiefern stehen. Bei seinem scheuen Wesen wird man seiner selten ansichtig. Das herrliche Lied dieser Drossel mag sich im brausenden Frühlingssturme in der Haide um so wirkungsvoller gestalten, als sie daselbst zu dieser Zeit neben dem Finken der einzige Sänger ist. Im Allgemeinen ist die Singdrossel nur strichweise verbreitet. — Den lieblichen Schlag der Amsel sucht man in der eigentlichen Haide vergeblich; die Gegend ist zu wenig abwechselnd, um den Sänger fesseln zu können.

Die zarte Gattung der Edelfänger tritt ebenfalls nur in beschränkter Arten- und Individuenzahl auf. Hierbei ist zuerst das Rothkehlchen (*Sylvia rubecula*, Lath.) zu erwähnen, welches an vielen geeigneten Waldstellen, wenn auch nur einzeln, zu finden ist. Mit besonderer Vorliebe bewohnt dasselbe die dichten Fichtenheiden und Dickichte, welche sich stellenweise an den die Haide durchkreuzenden Straßen hinziehen. Es liebt eben die nicht allzu große Einsamkeit, ohne jedoch den Reiz der letzteren zu verkennen. Der eine solche Stelle passirende Wanderer ist erfreut über das muntere „Schnickern“ des Vögelchens, noch mehr der Naturfreund über sein stimmungsvolles Lied, aus welchem Schacht mit Recht Psalmen zu hören glaubt.

Von Grasmücken habe ich nur die Dorn-Grasmücke (*Sylvia cinerea*, Lath.) beobachtet. Sie lebt häufig in den feuchten und dornenreichen Niederwaldstrecken, wo ihr zierliches, bescheidenes Benehmen selbst Unkundigen in die Augen fällt. Ihr Leben mag ihr hier vielleicht schöner dahinfließen, als in belebter Gegend. Der am Rande des von ihr bewohnten Gebüsches auf Kerse lauende Dorndreher kann und mag ihr nicht viel anhaben, da ihr Nest gar wohl verborgen ist und der genannte Räuber animalische Beute in Hülle und Fülle findet. Andere Feinde leben nicht in ihrem Distrikte, und so kann sie ihr liebliches, melodisches Lied unbekümmert in die grünen Farrenkräuter und Brombeerranken hinein schmettern. — Der Garten- und Hausrothschwanz (*Sylvia phoenicurus*, Lath. und *S. tithys*, Lath.) sind beide in der Haide vertreten. Erstere Art theilt den Aufenthalt mit *Sylvia cinerea*, Lath., ist aber auch im alten Kiefernhochwalde mit Unterholz und morschen Baumstämmen vereinzelt anzutreffen. Es ist eine ungemein anmuthende Strophe, welche das Männchen zum Vortrage bringt; sie paßt so recht zu der jedesmaligen Umgebung des Sängers. Mit gleichem Gefühle sucht der Hausröthling die feine

zur Geltung zu bringen, wenn es ihm auch nicht ganz so gelingt. Wir sind ihm aber doch für seinen guten Willen sehr dankbar, wenn er von den Gebäuden des waldbungürteten Bahnhofskomplexes Rohlfurt herab uns zu unserem Morgenausfluge willkommen heißt, zumal da wir ihn als wahren Menschenfreund auf unserem weiteren Pfade vermissen und erst bei unserer Rückkehr zur Abfahrt des Zuges mit einem „Guten Abend“ von ihm empfangen werden.

Den Fitis-Laubvogel (*Sylvia trochilus*, Lath.) beobachtete ich nur auf dem Zuge im April im Laubgehölz und Gesträuch am Rohlfurter Hammerteiche, andere Laubvögel gar nicht, trotzdem alle vertreten sein sollen, jedenfalls aber nur sehr sparsam, was ich dem Umstande zuschreibe, daß es einestheils wenig Laubholz und Obstgärten, andernteils im Nadelholze wenig junge, dichte Fichten- und Tannenbestände giebt, wie er sie liebt.

Im Rohre einiger Haideteiche lebt als gewöhnlicher Brutvogel der Teichsänger (*Sylvia arundinacea*, Bechst.). Man braucht nur eine Strecke auf den Wöhlen hinauszurudern, so hört man rechts und links das gurgelnde Geschwätz des kleinen Virtuosen; ihn selbst sieht man selten einmal. Dort ist sein wahres Heim; in der Zeit des Vorfrühlings bieten ihm die zahlreichen dürren Schilfstrecken, welche noch vom Herbst her stehen, hinlänglich Ersatz für den sprossenden Nachwuchs. Im Mai macht er sich dann schon bemerklicher und will namentlich des Abends mit Plaudern gar nicht aufhören. Hier wird er dann nicht von einfallenden Staarenschwärmen unterbrochen, wie auf vielen Teichen der cultivirten Gegend. Hier kann er von seinem schwankenden Plaze aus das Kräuseln der Wellen beschaulich betrachten und in ungetrübter Herzensfreude die Nachkommenschaft aufziehen, indem kein Auckuk ihm diese Last erschweren hilft.

Wo an den Rändern der Haideteiche Stöcke, Buschholz und Baumstümpfe stehen, macht sich der allverbreitete Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*, Koch) zu thum. Bei seinem hurtigen Treiben bekommt man ihn selten einmal zu Gesicht, am ehesten im zeitigen Frühjahr, wo die Nester noch starr in die bleierne Luft ragen. Die Haide bietet dem kleinen Tausendkünstler nicht allzu ausgebehnte Wohnplätze; seine Verbreitung erstreckt sich lediglich auf die bereits genannten Localitäten. Häufiger an Individuenzahl treten die Pieper auf. Von ihnen traf ich bei meinen Streifereien den Baum-Pieper (*Anthus arboreus*, Bechst.) und Wiesen-Pieper (*A. pratensis*, Bechst.). Auf Rodeplätzen, Birkenbeständen und lichten Waldstellen kann man den ersteren oft genug bemerken. Sein sanfter Lockruf und angenehmer Gesang stimmen uns diesem Vogel gegenüber recht freundlich, wie er uns auch in der sommerlichen Dürre am Rande der alten Kiefernbestände häufig begegnet. Er ist alsdann neben dem Buchfinken der einzige Sänger des Waldes und belebt dessen sonnige Schläge und Schommungen aufs angenehmste. Auf den weiten, sumpfigen

Wiesenflächen treffen wir den Wiesen-Pieper nicht selten als Brutvogel an. Im zeitigen Frühlinge und Spätsommer sieht man kleine Flüge über die Reviere streichen. Sobald die Jungen selbständig sind, schlagen sich dieselben mit den Alten zusammen. Der Wiesen-Pieper stellt für diese Haidestrecken einen Vertreter für die im Innern des Gebietes fehlende Feldlerche; sein Gesang ist zwar nicht von der Bedeutung wie der des Baum-Piepers, indeß ist schon sein Vorkommen für die Fauna dieses vogelarmen Landstriches schätzenswerth. — Ich habe ihn verhältnißmäßig zahlreich auf den ausgedehnten Gelbebruch- und einigen kleineren Wiesen der Görlitzer Haide beobachtet.

Als eigentlicher Charaktervogel unseres Beobachtungsgebietes ist der Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*, Bechst.) zu betrachten. Sobald die Nacht des Winters gebrochen ist, gewöhnlich in den ersten Tagen des April, treffen wir diesen Vogel in kleinen Flügen an Chauffeegräben und auf Brachäckern an; in der Haide ist er alsdann zahlreich in der Nähe der Ortschaften auf den wenigen, steinigten Feldstücken und besucht namentlich gern trockene Rodeplätze und frische Schläge. Durch sein gewandtes, munteres Wesen bringt er liebliche, wohlthunende Abwechslung in das viele Dödlan der Gegend.

In nicht geringer Anzahl kommt die weiße Bachstelze (*Motacilla alba*) in der Nähe der Dörfer vor, im Frühjahr auch mitten im Walde an Gräben und Teichen.

Als echter Waldvogel, mit Vorliebe speciell Kiefernwald bewohnend, ist das gelbköpfige oder Winter-Goldhähnchen (*Regulus flavicapillus*, Naum.) das ganze Jahr über einer der häufigsten Vögel der Haide. Es liebt vorzugsweise Niederwald und Strauchholz mit eingesprengten alten Samenkiefern, ist aber im Allgemeinen über die ganze Haide verbreitet. Jedenfalls kommt auch das Feuerköpfchen oder Sommer-Goldhähnchen, wenn auch selten, vor.

Der Bestand der Meisen in der Görlitzer Haide ist ziemlich groß, richtet sich aber hinsichtlich der Verbreitung der einzelnen Arten je nach den verschiedenen Strichen und Holzarten in derselben. Im Allgemeinen dürfte er gegen frühere Zeiten bedeutend zurückgegangen sein, woran die neuere Forstkultur wohl den wesentlichsten Antheil trägt. Der Zahl nach bewohnt die Haide am häufigsten die kleine Tannenmeise (*Parus ater*, L.), für welche sich in diesen weiten Nadelholzbeständen noch mancherlei Schlupfwinkel und Astlöcher als passende Nistgelegenheit bieten, mehr als in den von ihren Besitzern öfter revidirten kleineren Nadelwäldern der Umgegend. — Wenn der einsame Wanderer oft auf mehrere Stunden keines andern Vogels Stimme hört, so spricht ihm das leise Locken dieses Vögelchens, welches in den obersten Baumspitzen der immergrünen Bestände fortwährend rege ist, ganz besonders zu Herzen; sein Denken wird weit mehr angespornt in diesen großen Wäl-

bern, als in kleineren, wo die Natur die Contraste der Pflanzen- und Thierwelt in bunter Reihe an ihm vorüber gleiten läßt.

Minder oft kommt die Kohlmeise in den großen Waldcomplexen vor. Sie verbreitet sich vorzüglich über die wenigen Laubholzränder in der Nähe der Ortschaften und ist im eigentlichen Innern der Haide von mir gar nicht bemerkt worden. Ihr mögen die zusammenhängenden Nadelholzbestände ohne Abwechslung ebenso zuwider sein, wie der Blaumeise, welche nur in sehr geringer Zahl im Verhältniß zur Größe des Waldlandes vertreten ist. Im Allgemeinen ein Vogel der Gärten und Feldhölzer, findet sie in der Haide nur wenige passende Aufenthaltsplätze, und diese liegen sämmtlich in den dürrstigen Ortschaften, deren Gärten nur selten stattliche hohle Obstbäume aufzuweisen haben. — Die Schwanzmeise ist vielleicht als Brutvogel etwas häufiger, da ihr Vorkommen verwildertes Laubholz und Nadelholzgebüsch bedingt, und solcher Punkte giebt es eine ganze Anzahl. Ich traf dieses schöne Thierchen im Niederholze am Kohlfurter Torfstiche.

Wie die Tannenmeise ist auch die Haubenmeise (*Parus cristatus*, L.) nur im Nadelholze anzutreffen. Ihr Bestand scheint im Vergleich zu dem der drei vorigen Arten größer zu sein, da sie in größerer Gesellschaft auftritt. Im Ganzen aber ist sie der Anzahl nach wohl am seltensten, was man daraus folgern kann, daß man sie überall nur zerstreut (und nicht wie die Tannenmeise gleichmäßig) die Haide bewohnen sieht, auch nur hin und wieder einmal zu sehen bekommt. Ich sah sie auf drei Ausflügen. Sie ist ein allerliebstes, schmuckes Thierchen, adrett wie ein Zeisig, gewandt in allen Bewegungen. Ihr Element ist der Nadelwald, die Tannenmeise ihre einzige Gesellschafterin.

Unter den drei deutschen Lerchenarten findet die Haiderlerche (*Alauda arborea*, L.) hier die weiteste Verbreitung, obgleich ihr zusagende Waldstellen nicht allzu zahlreich vorhanden sind. In nur geringer Anzahl belebt die Feldlerche (*A. arvensis*) durch ihren herrlichen Gesang die steinigen Feldmarken, während die Haubenlerche (*A. cristata*), wie überall, an die Landstraßen gefesselt bleibt. — Von Ammern kommt nur der Goldammer (*Emberiza citrinella*, L.) vor, aber zahlreich.

Der Kiefernkreuzschnabel (*Loxia pityopsittacus*, Borkh.) soll die ausgedehnten Bestände das ganze Jahr über, wenn auch nur vereinzelt, bewohnen, in sonnenreichen Jahren jedoch häufig vorkommen.

Von Finkenarten beobachtete ich auf meinen Ausflügen nur den Buchfinken als häufigen Bewohner des Gebietes und den Sperling in den Ortschaften. Alle andern heimischen Arten kommen als Brutvögel in der eigentlichen Haide nicht vor und schlagen erst an der Grenze des Gebietes, in den Vorhölzern, ihr Heim auf, z. B. der Hänfling (*Fringilla cananina*, L.).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Krezschmar Karl Robert

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen aus der Görlitzer Haide
226-230](#)